

15. June 1907  
230/31 (IX.)

### Der Bulldog.

„Simplicissimus“ heißt der artige Schoßhund, der noch immer die Träume des deutschen Philisters in der roten Maske des gefährlichen Bullenbeißers schreckt. Im Leben ist er für jeden Bissen dankbar, den ihm die Firma Albert Langen zuwirft; er ist nicht weniger harmlos, aber weniger ehrlich als der Dackel, dem die Verleger der „Fliegenden Blätter“ zurufen: Waldl, gehst her oder net! — denn er geht immer her. Es ist hier schon öfter das Thema der Scheinheiligkeit dieser Teufelei berührt worden, mit der der „Simplicissimus“ das Geistesleben des deutschen Bürgertums zu gefährden vorgibt. All dies Gethue einer literarischen Modernität, das die zeichnerischen Gaben einiger außerordentlicher Könner begleitet, ist die purste Mischung aus Impotenz und Heuchelei. Es kommt im Lauf eines Jahres nicht selten vor, daß sich junge deutsche Autoren an mich mit Beiträgen wenden, die ihnen die freiesten Diener des deutschen Philisteriums, der Herausgeber der „Zukunft“ und der Redakteur des „Simplicissimus“, unter ausdrücklicher Anerkennung des künstlerischen Niveaus, aber mit dem Bedauern, daß es Rücksichten auf die Sittlichkeit gebe, abgelehnt haben. Ein in jeder Beziehung vortrefflicher Kenner der Langen'schen Verlegerseele hat mir einmal gesagt, der „Simplicissimus“ habe es bloß deshalb auf die Klerikalen so scharf, weil er die Institution der Pfarrersköchinnen für unmoralisch halte; und ich erinnere mich noch des schönen Tages, da Lilienron mir sein Gedicht »Die alte Hure im Heimatdorf« rezitierte und dessen Erscheinen im „Simplicissimus“ in Aussicht stellte, und des andern schönen Tags, da es richtig unter dem Titel »Im Heimatdorf« im „Simplicissimus“ erschien. Daß ein herzhafter Griff in Webers Demokritos oder in einen alten Band der „Fliegenden Blätter“ ein Witzblatt frischer erhält, als der Abdruck der gesammelten Anekdoten des Herrn Roda Roda, hat die Redaktion des „Simplicissimus“ endlich eingesehen und zu ihren sonstigen Tugenden auch die der literarischen Bescheidenheit gesellt. Noch scheint sie vor dem endgiltigen Verzicht auf das Raffinement einiger Mitarbeiter, die es durchaus mit der Psychologie und mit der Stimmungskunst halten wollen, zu zaudern; noch ist sie zum Rückzug in die Heimat der Schwipse

Urweib liegen die Urtriebe des Weibes offen zu Tage. Die Nibelungenarbeit eines Wiener Forschers, Freud's hat nachgewiesen, daß auch in der scheinbar asexuellen Frau dieselben Triebe wirken, nur aus dem Tartarus des Unbewußten, wohin sie durch die Erziehung gedrängt werden. Man muß diese Triebe befreien, damit sie die Frauen nicht länger ins Unglück stürzen, anstatt sie selig zu machen. Das Mannweib ist kulturfeindlich und steril wie die Wüste Gobi. Das Kindweib ist an sich nicht weniger kulturfeindlich, aber es hat am Größten seinen Teil, was Menschengestalt gebar. Danach ist die Frage des Vorworts zu beantworten, ob die Erziehung unseres Normalweibes die richtige Mitte hält: Die Richtung gehörte mehr halblinks. Man soll sich daran gewöhnen, der Hetäre ins Kindergesicht zu sehn. Das ist gut gegen Heuchelei und falsche Scham, die so sehr unsere Zeit verpesteten, daß ein Fortschritt in der sexuellen Frage, insbesondere eine soziale Tat gegen die Geschlechtskrankheiten, vorläufig ausgeschlossen erscheint.

Avicenna.

\* \* \*

Das Christentum demoralisiert und hemmt auf verschiedene Weise Männer und Frauen. Ibsen.

\*

Ein Mädchen, das sich ihrem Freund nach Leib und Seele entdeckt, entdeckt die Heimlichkeiten des ganzen weiblichen Geschlechts; ein jedes Mädchen ist die Verwalterin der weiblichen Mysterien. Es gibt Stellen, wo Bauernmädchen aussehen wie die Königinnen, das gilt von Leib und Seele.

Lichtenberg.

